



Veranstaltungsreihe des Instituts für Internationale Entwicklung

Nadja Meisterhans

Universität Wien, Institut für Internationale Entwicklung

Zur Dialektik der Begehren in (post)pandemischen Zeiten. Zwischen Nekropolitik und Utopie?

Online Vortrag, Mittwoch 23.06.2021, 16.15 bis 17.45

Moderation: Johannes Knierzinger

COVID 19 ist keine Naturkatastrophe. COVID 19 ist Ausdruck eines eklatanten politischen Versagens – auf der nationalen, europäischen wie auch globalen Ebene. Die Corona-Krise verdeutlicht auf drastische Weise, dass Krankheiten nicht vor Staatsgrenzen halt machen, sondern eine globale Dimension haben, die Ungleichheiten massiv verstärken.

Der Vortrag problematisiert, dass mit Corona ein autoritärer Krisenlösungsmodus gesellschaftlich normalisiert wird, der auch in zukünftigen Krisen Anwendung finden könnte. In Anbetracht der Tatsache, dass Gesundheitsnarrative im Kontext der Seuchenbekämpfung immer die Gefahr des autoritären Missbrauchs in sich bergen, beschäftigt sich der Vortrag in postkolonialer Perspektive mit dem Problem, dass die globale Gesundheitskrise von Populist*innen instrumentalisiert wird. Seit einigen Jahren sehen sich zahlreiche Demokratien mit einem wachsenden autoritären Backlash und reaktionärem Populismus im nationalen und globalen Kontext konfrontiert, welcher sich im aktuellen biopolitischen Krisenmanagement verfestigen könnte. Der Vortrag wirft die Frage auf, ob das derzeitige Corona-Krisenmanagement autoritäre Begehren in der Gesellschaft verstärkt und zu einer neuen Form von Ideologie führt, die als nekropolitische Populismus bezeichnet werden könnte. Aus einer dialektischen Perspektive betrachtet, könnte die globale Gesundheitskrise aber auch eine Chance für politische und gesellschaftliche Lernprozesse bieten. Es sollen deshalb im Rekurs auf Überlegungen angestellt werden, inwiefern die gesellschaftliche Krisenaufarbeitung auf der Grundlage von zivilgesellschaftlichen Kritiken zur Herausbildung utopischer Perspektiven beitragen. Die These ist, dass zivilgesellschaftliche Skandalisierungen, die sich auf aktuelle Corona-Politiken beziehen progressiv sein können, wenn sie sich auf performative Negationspraktiken beziehen, die einer Strategie der solidarischen Selbstermächtigung folgen. Im Anschluss an Ernst Bloch soll deshalb diskutiert werden, ob zivilgesellschaftliche Skandalisierungen, die das Bestehende negieren, durch latente, d.h. noch nicht bewusste, utopische Begehren motiviert sind, die im Rahmen künstlerischer Aktions- und Protestformen auf fantasievolle Weise in manifeste konkrete Utopien übersetzt werden können. Vor diesem Hintergrund bezieht sich die Argumentation mit Bezug auf psychoanalytische Überlegungen auf zeitgenössische utopie-theoretische Debatten im (queer-)feministischen Kontext und fragt, ob und inwiefern ideologische Anrufungen durch dystopische Erzählungen und künstlerische Performationspraxen durchkreuzt werden können.